

MonatsAnzeiger

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IN NÜRNBERG

August 1986 · Nummer 65

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar

NÜRNBERG 1300 – 1550

Die »Beschneidung Christi« vom Meister des Tucher-Altars



Meister des Tucheraltars, um 1450: Beschneidung Christi. Aachen, Suermondt-Ludwig-Museum

Als 1931 im Germanischen Nationalmuseum eine umfassende Ausstellung Nürnberger Malerei 1350–1450 gezeigt wurde, welche alle wichtigen Zeugnisse der spätmittelalterlichen Nürnberger Malerei bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts in Nürnberg versammelte, sah man auch die Tafel der »Beschneidung Christi« aus dem Suermondt-Museum in Aachen. Im Zusammenhang der Ausstellung »Nürnberg 1300–1550, Kunst der Gotik und Renaissance«, die zuvor in New York Publikum und Presse faszinierte und nun im Germanischen Nationalmuseum gezeigt wird, ist das Gemälde wiederum am Ort seiner Entstehung zu sehen. Es bezeichnet die Nürnberger Tafelmalerei zwischen dem weichen Stil und der von den Niederländern um Dirk Bouts beeinflussten Kunst des Hans Pleydenwurf und seiner Werkstatt.

Der Name des Künstlers, der die »Beschneidung Christi« malte, ist unbekannt. Man nennt ihn nach einem großen Altarwerk in der Frauenkirche in Nürnberg, das 1615 auf Kosten der Familie Tucher restauriert wurde, den Meister des Tucher-Altars. Er war im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts in Nürnberg tätig.

Der Tucher-Altar zeigt auf der Mitteltafel Verkündigung, Kreuzigung und Auferstehung, auf den Flügeln jeweils eine Zweiergruppe von Heiligen. Auch wenn der Goldgrund mit den auf die Fläche projizierten Baldachinen und dem saftigen plastischen Rankenwerk noch altertümlich erscheint, sind doch die heiligen Gestalten Menschen aus Fleisch und Blut, gedrungene Körper in dick auftragenden Stoffen und mit ernsten, fast düsteren Gesichtern. Der Realismus erstreckt sich bis in Kostüme und Waffen.

Das Stilleben aus Büchern und anderen Gegenständen im Bild des Hl. Augustinus auf einer der Flügelrückseiten erstaunt durch die Genauigkeit der Beobachtung. Die Farbigkeit der Gemälde ist voll und tief, die modellierende Wirkung des Lichtes beherrscht. Eine innere Spannung der Figuren ist vorhanden, aber die Themen als solche ließen eine stärkere Aktion kaum zu oder wurden doch nicht auf eine solche hin angesehen.

Das ist anders bei der Darstellung der Beschneidung Christi. Es handelt sich bei der 102 x 92 cm messenden Holztafel offenbar um die Hälfte eines Altarflügels mit zwei (ursprünglich) übereinandersitzenden Szenen des Marienlebens. Auch die später abgesägte und verlorene Rückseite war bemalt.

Die Beschneidung Christi vollzieht sich in einem Innenraum. Der Priester sitzt auf einem in Stein gehauenen Thronstuhl. Er hält das Kind, das mit weit geöffneten Augen und mit gespreizten Fingern auf den Schmerz reagiert, den ihm der kniende Mochel mit dem Messer zufügt. Ein Pharisäer liest aus einem Gebetbuch, das Binokular auf der Nase. Die Eltern, Maria und Joseph, nehmen als Zuschauer teil und Anteil.

Auch hier wendet sich der Künstler mit großem Interesse den Gegenständen zu, ihrem Aussehen und ihrem Material. Tisch und Stuhl erscheinen als saubere, praktische und formschöne Schreinerarbeiten. Die Greifbarkeit der Dinge betont die Gegenwärtigkeit des Geschehens. Die Gestalten sind scharf charakterisiert, der Vorgang anschaulich dargestellt, das ganze von einer starken Konzentration.

Die Beschneidung Christi wird

auf Bildern des späten Mittelalters oft als Verletzung dargestellt und als solche den »Sieben Schmerzen der Maria« zugezählt als ein die Passion präfigurierendes Ereignis. Auch der Meister des Tucher-Altars zeigt seine Fremdheit gegenüber der jüdisch-alttestamentlichen Welt, verläßt den neutralen Standpunkt des biblischen Berichtes.

Die hebräischen Schriftzeichen suggerieren Lesbarkeit. Die Mehrzahl der Buchstaben »hebräischer Quadratschrift aschkenasischer Provenienz« ergeben in ihrer Kombination keinen Sinn, jedoch hat T. Kwasman von der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg (Brief vom 15. Juli 1985) am Stirnband des sitzenden Priesters das Wort »Mitzwa« (Gebot, Befehl, Tat) gelesen und in dem Buch des Pharisäers womöglich die Wörter »Ben Jitzschak«, die aus einem Gebet stammen. So wird durch eine teils erläuternde, teil »magische« Verwendung hebräischer Schriftzeichen Realität beschworen.

Man bedauert, daß von dem umfangreichen Altar, zu dem die Tafel gehörte, nur dieses eine Bild erhalten blieb. Ob der Meister des Tucher-Altars aus Nürnberg stammte, ist schwer zu sagen. Er lernte offenbar in Burgund, im Umkreis des großen Bildhauers Claus Sluter. In Nürnberg wird ihm noch das Ehenheim-Epitaph in der Lorenzkirche mit der herkulischen Gestalt Christi und den heiligen Heinrich, Kunigunde und Laurentius zugeschrieben.

K. Löcher

NEUERWERBUNG

Eine spätmittelalterliche Handschrift

aus dem Klara-Kloster zu Nürnberg

Zwei Frauenklöster bestanden im vorreformatorischen Nürnberg, den beiden großen Bettelorden zugehörig: das Katharinenkloster (Dominikanerinnen) und das Klarakloster (Klarissen = Franziskanerinnen). Die alte Klosterkirche Sankt Klara an der heutigen Königstraße mit dem überlieferten Weihedatum 1274 ist trotz schwerer Zerstörung im 2. Weltkrieg im äußeren Erscheinungsbild erhalten.

Nachdem sich im Spätmittelalter wie in vielen anderen Klöstern auch in den Nürnberger Frauenklöstern

Verfallserscheinungen und Disziplinlosigkeit breitgemacht hatten, wurden beide Klöster im Verlauf des 15. Jahrhunderts reformiert, d.h. sie wurden zur strengen Observanz der jeweiligen Ordensregel zurückgeführt. Das Katharinenkloster wurde 1428 durch Dominikanerinnen des Klosters Schönensteinbach im Elsaß reformiert, das Klarakloster 1452 im Abschluß an die Reform des Nürnberger Barfüßerklosters dem Provinzvikar der Straßburger Franziskanerprovinz unterstellt. In beiden Frauenklöstern bewirkte

dies einen Aufschwung des geistigen Lebens, der sich vor allem im Abschreiben von Büchern und dem Neuaufbau einer Bibliothek niederschlug. Neben im Kloster geschriebenen Büchern kamen durch Schenkungen und als Privatbesitz einzelner Nonnen weitere Bände in die klösterlichen Büchersammlungen.

Während von der Bibliothek des Katharinenklosters ein Bücherkatalog des 15. Jahrhunderts erhalten ist und von den dort aufgeführten 352 Handschriften allein 104 in der